

jeweils in mehreren Ansichten; oft finden sich auch noch Detailfotos. Meist sind die Stücke, wenn es das Format erlaubt, in Originalgröße wiedergegeben, ansonsten ist der Abbildungsmaßstab genannt. Die Fotos sind durchweg von guter bis sehr guter Qualität.

Bei der Vorlage der Bronzen von Avenches war man der Meinung, daß die Arbeit weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was bisher an Bronzekatalogen vorliegt. Der zweite Bronze-katalog der Verfasserin verdient kein geringeres Urteil.

*Winfried Weber, Trier*

**François Baratte**, *Le trésor d'argenterie gallo-romaine de Notre-Dame-d'Allençon* (Maine-et-Loire). XL<sup>e</sup> supplément à „Gallia“, Paris 1981, 90 S., 39 Tafeln. Broschiert.

In bemerkenswertem Umfang hat in den letzten Jahren die archäologische Forschung von den römischen Tempelschätzen Notiz genommen. Durch einen Zufall hat sich unsere Kenntnis hier nach allen Richtungen hin erweitert. Auf der einen Seite haben wir gelernt, alte Überlieferungen besser zu verstehen. Dies betrifft beispielsweise einen großen und leider eingeschmolzenen Schatz aus Trier, den Wolfgang Binsfeld vor kurzem ausführlich besprach (W. Binsfeld, *Der 1628 in Trier gefundene römische Silberschatz*. *Trierer Zeitschrift* 42, 1979, 113–127). Dieser Schatz des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde im Garten eines Hauses nahe der Mosel in der Höhe des alten Krans gefunden, also auf einem Gelände, welches zum Gebiet des großen römischen Aesculapiustempels gehörte. Es ist nicht auszuschließen, daß wir den Trierer Schatz mit diesem Tempel verbinden müssen. – Gehen wir hingegen in unsere Tage, so müssen wir beim Thema des sakralen Silbers an den nur angekündigten Schatzfund von Weißenburg (Bayern) ebenso denken wie an den überhaupt noch nicht publizierten großen Depotfund von Hagenbach in der Pfalz (Weißenburg; München, *Prähistorische Staatssammlung*. – Hagenbach: Speyer, *Historisches Museum der Pfalz und Landesamt für Denkmalpflege*).

Zugleich ist es eine Freude, daß lange zurückliegende Funde jetzt publiziert werden. Auf der einen Seite steht die lang erwartete Publikation des 1937 in Österreich geborgenen Schatzes eines Dolichenustempels: R. Noll, *Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url* (Noricum). Text- und Tafelband (Wien 1980). Noch älter ist der hier vorgestellte Fund aus Frankreich: er stammt bereits aus dem Jahr 1836, spielte auch in der Literatur eine bestimmte Rolle, war jedoch noch nie ausführlich vorgelegt worden.

Barattes Publikation ist von beträchtlichem Wert. Baratte gibt bereits im Vorwort (S. 7–9) einen kurzen Überblick über die Silberschätze aus dem gallo-römischen Raum. In der folgenden Bibliographie (S. 11–14) sind auch ganz spezielle Zitate des Schatzes von Notre-Dame-d'Allençon verzeichnet. Barattes Text teilt sich in zwei Teile auf, in einen allgemeinen Teil mit den Fundumständen, der Zusammensetzung, der stilistischen Analyse, der Datierung und Bemerkungen zur Frage der Herkunft der Stücke – und zweitens in den Katalog (S. 29–80). Es schließen sich eine metallographische Untersuchung, ein Gewichtsverzeichnis, eine Konkordanz und ein Tafelverzeichnis an.

Die 38 Tafeln bieten eine gute Dokumentation. Lobenswert sind die exakten Profilaufnahmen und Aufsichten sowie die Detailaufnahmen, beispielsweise bei den Köpfen. Auch die kleinen Inschriften sind mit meist recht guten Fotografien wiedergegeben worden (cf. Taf. 34/35). Im Text findet man außerdem Umzeichnungen der Inschriften. Zusammen mit den Schnitten der Schalen (S. 57 ff.) darf die bildliche Dokumentation als sehr gut bezeichnet werden.

François Baratte schreibt ein sehr klares und gut formuliertes Französisch, welches auch für einen Leser, der diese Sprache nicht perfekt beherrscht, gut lesbar sein dürfte. Dieser Sprachstil ist vorbildlich für eine wissenschaftliche Publikation. Das scheint mir betonenswert zu sein, liegt hier doch die Publikation eines schon seit fast 150 Jahren geborgenen Schatzes vor, der in dieser Zeit immer wieder erwähnt wurde, ohne daß man ihn angesichts der fehlenden Informationen richtig würdigen konnte. – Daß nun diese Arbeit zur Verfügung steht, ist für alle Spezialisten auf dem Gebiet des römischen Silbers eine beträchtliche Erleichterung, zumal hier François Baratte seine Arbeiten zum mittel- und spätkaiserzeitlichen Silber fortsetzt (vgl. z. B. *François Baratte*, *Trois pièces d'argenterie romaine*. *La Revue du Louvre* 22, 1972, 31–32. – id., *Les ateliers d'argenterie au Bas-Empire*. *Journal des Savants* Juli-Dez. 1975, 193–212. – id., *Vaisselle d'argent au Bas-Empire. Remarques à propos d'un vase du Musée du Louvre*. *Mélanges École Française de Rome* 87, 1975, 1103–1129. – id., *Le plat d'argent du Château d'Albâtre à Soissons*. *La Revue du Louvre* 27, 1977, 125–130. – id., *Remarques à propos de quelques objets gallo-romains en argent à décor niellé*. *Antike Kunst* 21, 1978, 40–45. – id., *La coupe aux poissons du Musée du Louvre. Remarques sur le thème de la nature morte dans l'argenterie romaine*. *La Revue du Louvre* 29, 1979, 6–14. – id., *Une coupe en argent paléochrétienne trouvée en Gaule*. *Mélanges . . . Jean Lafaurie* [Paris 1980] 43–45. – id., *Le trésor d'orfèverie gallo-romaine de Reims*. *Gallia* 38, 1980, 252–264. – id., *La vaisselle d'argent en Gaule*. *Les dossiers d'archéologie* Nr. 54, Juni 1981, 38–51).

Der Schatz wurde beim Anlegen einer Weinplantage im März 1836 durch Zufall entdeckt. Er kam in den Besitz von T. Grille, Bibliothekar der Stadt Angers und zugleich Sammler, welcher im September 1850 starb. Die Sammlungen von Herrn Grille zerstreuten sich dann, den Schatz von Notre-Dame-d'Allençon erwarb 1852 der Louvre in Paris. Einige Jahre danach fand man am gleichen Platz einen fragmentierten Eisenkopf (Baratte Taf. 36), der sich jetzt im Archäologischen Museum von Angers befindet. – Aus dem Jahre 1838 liegt ein Fundbericht von V. Godard vor, welcher 42 Silberobjekte, vier Bronzegegenstände und einige Bronzemünzen aus der Zeit zwischen Tiberius und Constantin aufzählt. Ferner erwähnt er einige rote Keramiken, anscheinend also Sigillaten. Weiter haben wir keine Informationen.

Heute befinden sich im Louvre 52 Stücke, 50 aus Silber und zwei aus Bronze. Die Differenzen zum Bericht von Godard ergeben sich aus der verschiedenen Art der Zählung. Aus Bronze bestehen nur die kleine Applike Nr. 51 (Taf. 33e) sowie ein Schlüssel mit einem Tierkörper (Taf. 33f). Alle anderen Objekte sind aus Silber. Es dominieren die Silbergefäße, darunter etliche Schalen verschiedener Form, ferner Kasserollen, aber auch Löffel, Spiegel sowie einige Henkel und kleinere Objekte. Auch Fragmente eines Gefäßes mit Dekor aus einem getriebenen Relief sind vorhanden (Nr. 29 – Taf. 28).

Die meisten Geräte und Gefäße haben einen profanen Charakter und werden nur durch die Inschriften als Teile eines Tempelinventars kenntlich. Dagegen haben drei Objekte von vornherein einen religiösen Charakter: das Fragment eines Motivbleches in Blattform (Nr. 50) nach Art der vielen Dolichenusvotive und zwei Masken (Nr. 1/2), bei denen man spontan an Götterköpfe denkt.

Der Fund ist offensichtlich unvollständig, denn die beiden Schalen, zu denen ein Mittelrelief gehört, haben es verloren, und die beiden erhaltenen „*emblemata*“ gehören nicht zu diesen zwei Schalen. Außerdem gibt es genügend Griffe und Henkel, um sicher zu sein, daß der Schatz einst größer gewesen ist. Natürlich besteht die Möglichkeit, daß nicht alles geborgen wurde; außerdem können auch einige Stücke später verlorengegangen sein. Baratte verweist

jedoch mit Recht auf den Schatz von Berthouville, in dem ebenfalls solche Fragmente vorkommen. Man darf deshalb auch annehmen, daß der Schatz so, wie er jetzt ist, in der Antike in den Boden kam.

Der Schatz ist ein Tempelschatz aus einem Minervaheiligtum, was den Anlaß gab, daß François Baratte (S. 17–20) zum Thema der Tempelschätze Stellung genommen hat. Als Schatz aus einem Heiligtum ist der Fund vergleichsweise homogen. Es fehlen die Importstücke aus Italien wie etwa im Schatz von Berthouville die Becher und Kannen mit der Weihinschrift des Domitius Tutus. Verglichen mit dem Schatz von Berthouville, ist der von Notre-Dame-d'Allençon bescheiden.

Als Tempelschatz aus einem Minervaheiligtum ist er durch keine einzige Figuralzene, wohl aber durch etliche Motivinschriften kenntlich. Über die Weihenden läßt sich nicht viel sagen. Wir haben nur die drei Frauennamen Gaudilla, Primia Primilla und Umidia Ursa. Aus welchem sozialen Umkreis diese Damen genau stammen, wissen wir nicht, doch können wir sicher sein, daß es sich nicht um Angehörige der Oberschichten handelt (auch nicht aus dem *ordo decurionum*).

Formen und Stil des Schatzes sind ziemlich einheitlich. Man kann daraus folgern, daß er in nicht allzu langer Zeit zusammenkam, bevor er vergraben wurde.

Es ist sehr verdienstvoll, daß François Baratte (S. 19 f.) kurz auf eine Reihe römischer Tempelschätze eingeht, von den großen Ensembles bis hin zu Einzelfunden mit Weihinschriften: Berthouville, Chaourse, Granges, Taragnat, Auxerre, Backworth, Beaumesnil, Wettingen, Limoges, Xanten, Vicarello. Man muß diesen Kontext jetzt noch erweitern, wie wir anfangs bereits andeuteten. Den vermutungsweise mit dem Aesculapiustempel von Trier zu verbindenden Trierer Schatz muß man hier ebenso erwähnen wie den aus einem Heiligtum des Mars Pater stammenden umfangreichen Schatz von Hagenbach oder jenen aus Weißenburg, für den man eine Interpretation als Schatz aus einem Sacellum zumindest in Betracht ziehen darf (H.-J. Kellner, *Der große römische Schatzfund von Weißenburg i. Bayern. Mitteilungen der Freunde der Bayerischen Vor- und Frühgeschichte* Nr. 16, Mai 1980). Besonders bemerkenswert sind natürlich die nun endlich von R. Noll vorgestellten Funde aus dem Dolichenusheiligtum von Mauer an der Url (Zitat s. oben), wobei Noll auch über die reine Publikation hinaus unsere Kenntnisse der Motivbleche in Blattform wesentlich bereicherte. – Mit einem bestimmten Minervaheiligtum aus der Gegend von Notre-Dame-d'Allençon (ca. 20 km südlich von Angers) kann man den Schatz jedoch nicht verbinden. Wir wissen zuwenig über die römische Topographie dieser Gegend.

Mit der Art, wie François Baratte in seinen Anfangskapiteln die bisher von mir skizzierten Probleme behandelt hat, darf man sehr zufrieden sein. Dasselbe gilt für seine Bemerkungen (S. 21 ff.) zu Stil und Datierung. Hier spielen auch die Münzen eine Rolle, die verloren schienen, bis es G. Collin gelang, im Jahre 1977 vier davon wiederzufinden, vier Antoniniane der Kaiser Gallienus, Victorinus und Aurelianus. Man kommt mit diesen Münzen bis in das Jahr 270 n. Chr. Da man aber über die restlichen Münzen nichts weiß, ist der Wert dieses Datums nur so schwer, daß eine Datierung vor 270 nicht mehr möglich ist.

Für die Geräte selbst ist eine Datierung auf stilanalytischer Basis nur in einem sehr weiten Rahmen möglich. Auch wenn die Identifizierung der Figur auf dem Emblem Nr. 6 Taf. 10b mit dem jungen Caracalla richtig sein sollte, so sagt dies nur ganz allgemein etwas über die Zeitstellung aus. Wir stimmen Baratte zu, wenn er die Wichtigkeit des Vergleiches mit dem Schatz von Berthouville betont (S. 23), weil bestimmte Formen an beiden Stellen auftreten. Der Schatz

von Berthouville ist allerdings viel formenreicher, auch enthält er glänzende Arbeiten des 1. Jahrhunderts n. Chr., was wir in Notre-Dame-d'Allençon vermissen. Immerhin haben wir, wenn wir das Vergrabungsdatum des Schatzes von Berthouville im späten 2. Jahrhundert n. Chr. ansetzen (vgl. dazu H. U. Nuber, *Zum Vergrabungszeitpunkt der Silberfunde von Hildesheim und Berthouville*. Bull. Mus. Roy. Bruxelles 14, 1974 [1977] 23–30), Grund genug, die Formen des Schatzes von Notre-Dame-d'Allençon in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts beginnen zu lassen. Der Schatz kam in den ca. 100 Jahren zwischen 150 und 250/270 zusammen. Eine Schwierigkeit bieten die beiden großen Masken (Nr. 1/2. Taf. 1–7), bei denen man auch eine Datierung in die Spätantike diskutieren kann; doch entscheidet sich hier Baratte ebenfalls – zu Recht, wie ich glaube – für ein Datum im 3. Jahrhundert n. Chr.

Die Besonderheit des Schatzes von Notre-Dame-d'Allençon liegt darin, daß seine Formen eben nur mit einem Teil der Gefäße von Berthouville und mit der einen Schale von Taragnat zu vergleichen sind. Das läßt auf lokale, um nicht zu sagen provinzielle Erzeugnisse schließen, ein Eindruck, den man auch vom rein ästhetischen Standpunkt aus gewinnt. Das gilt selbst für die Medaillons, bei denen der Apollon (Nr. 5 Taf. 10a) durch das Rad als lokaler keltischer Gott charakterisiert ist.

Allerdings finden wir auch ikonographischen Einfluß aus der Ferne, nämlich aus Syrien: der kleine stehende Genius des Emblems Nr. 6 (Taf. 10b, c) steht auf einem Podest mit Freitreppe. Kleine Figuren und ein Palmbaum flankieren ihn symmetrisch. Robert Fleischer hat die Aufmerksamkeit auf solche Kompositionen gelenkt und sie in Syrien lokalisieren können (R. Fleischer, *Vorträge in Berlin und Mainz*, 1980, 1981. Als Aufsatz in den *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Damaskus* in Druck: DaM 1, 1981). Wichtig ist allerdings, daß hier nur kompositorisch, nicht aber stilistisch der Einfluß römischer Kunst aus Syrien vorliegt. Auch diese Einzelheit widerspricht also nicht der Ansicht von Baratte, daß wir es hier mit einer lokalen Produktion zu tun haben, denn vor dem Minervaheiligtum bei Notre-Dame-d'Allençon müssen wir ebenso wie vor und bei vielen Tempeln und heiligen Bezirken mit der Produktion und dem Angebot preiswerter Votivware rechnen. Manche Geräte und Objekte auch aus dem Edelmetall Silber sind für die Besucher dieser Heiligtümer wohl in großen Serien produziert worden. Eine genauere Analyse römischer Tempelschätze wird auch zu diesem Thema, welches in den Bereich der Definition von „Votiv“ und „Devotionalie“ hineinreicht, neue Gesichtspunkte bringen (vgl. den Bericht über das Devotionalien-Symposium des Deutschen Archäologen-Verbandes. *Mitteilungen DAV* 8 [Heft 1], 1977, 9–29).

Aus dem Schatz von Notre-Dame-d'Allençon können wir lernen, daß man für eine bestimmte Art von Metallgeräten und Metallgefäßen auch lokale Heiligtümer als anregenden Faktor in Rechnung stellen muß.

Nun nur noch kurz einige Bemerkungen zu ausgewählten Partien des Kataloges:

Nr. 1/2 (Masken): Baratte erörtert die Beziehungen zur keltischen Kunst ebenso wie die stilistischen Bezüge zu den sogenannten Paradehelmen. Eine Datierung in die Spätantike wird mit Recht abgelehnt.

Nr. 5 (Emblem): Hilfreich ist die Feststellung, daß man mit der variablen Montage solcher Emblemata zu rechnen hat, wofür wir auch Beispiele aus den Schätzen von Hildesheim und Berthouville haben. Nr. 6 (Emblem): Baratte entscheidet sich für eine Interpretation des stehenden jungen Genius als jugendlichen Caracalla. Seine Deutung bekommt angesichts der oben angeführten Beziehungen zur Kunst des römischen Syriens einen noch weiteren Hintergrund.

Die beiden Emblemata sind als Zeugnisse dieser Form aus einer Zeit (spätes 2./frühes 3. Jahrhundert n. Chr.) wertvoll, in der die Mode solcher Schalenmedaillons aufhört und durch einen totalen oder partiellen Schmuck des Schalenkörpers ersetzt wird, wobei die dekorierte runde Schale oder Platte (lanx) direkt zu einer spätantiken Leitform wird.

Nr. 20 (Schale): Eigenartige Verzierung in Form von Kugelsegmenten und gehämmerten Ornamenten. Sehr hilfreich sind die Schnitte durch die diversen Schalen S. 57–61 ebenso wie die Bemerkungen zur Kasserollenform S. 61–63.

Nr. 29 (Reliefgefäß): Drei sehr wichtige Fragmente eines Reliefgefäßes zeigen, daß auch im 2.–3. Jahrhundert diese Form noch an manchen Orten existiert. Zu dem etwas groben und rauhen Stil des Satyrs Nr. 29 Taf. 28a sei über die von Baratte genannten spätantiken Vergleiche hinaus an mittelkaiserzeitliche Reliefs erinnert, z. B. an den Griff einer Lanx im Metropolitan Museum New York (A. Oliver, Jr., *Silver for the Gods*, Kat. Ausst. Toledo/Ohio 1977, Nr. 100) oder – trotz der Unterschiede in Thema und Atelier – an die Löwenschale des Skelettgrabes II von Stráže (Slowakei. B. Svoboda, *Neuerworbene römische Metallgefäße aus Stráže bei Piešťany*. Bratislava 1972, 43 ff. Abb. 32–37). Barattes Datierung in die mittlere Kaiserzeit wird damit bestätigt, wir werden auch dieses Reliefgefäß (in Flaschenform?) etwa in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts setzen dürfen.

Nr. 45–47 (drei Büsten): Drei kleine Büsten einer Frau, vielleicht einer Amazone, zum Einsetzen in eine Schale oder ein Medaillon. Da nicht ausgeschlossen ist, daß zwei davon ein moderner Nachguß (nach Taf. 32 Mitte) sind, müssen wir leider auf alle Überlegungen zur seriellen Produktion solcher Objekte für die Wallfahrtsorte verzichten.

Nr. 50 (Blattvotiv): Ausführliche Liste dieser blattförmigen Votivbleche aus Gold, Silber oder Bronze nun bei R. Noll, *Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url . . .* (Wien 1980) 70–76. Das Exemplar von Notre-Dame-d'Allençon ist bei Noll nachzutragen.

Barattes Arbeit schließt S. 81 mit einer metallurgischen Untersuchung, aus der die Einheitlichkeit des Materials hervorgeht, ein Ergebnis, welches gut zu den sonstigen Resultaten paßt. Es folgen schließlich eine Gewichtsliste sowie Konkordanzen zu den Louvrekatalogen und anderen Publikationen.

Zusammenfassung: Eine ausgezeichnete Publikation, mit der François Baratte sich einmal mehr als einer der besten augenblicklichen Kenner römischen Silbers erweist.

*Ernst Künzl, Mainz*

**Eszter B. Vágó – István Bóna**, *Der spätrömische Südostfriedhof. Die Gräberfelder von Intercisa I* (Akadémiai Kiadó, Budapest 1976) 209 S. mit 156 Abb., 48 Tafeln. Ganzleinen. 60,- DM.

Im Vorwort hebt I. Bóna den großen Anteil der Co-Autorin E. B. Vágó sowohl bei der Durchführung der Grabungen als auch bei der Erstellung der Publikation hervor und geht dann kurz auf die Grabungsmethoden ein. Er betont, daß er als Vor- und Frühgeschichtler nach den Methoden dieser Disziplin Grabung und Veröffentlichung ausgerichtet hat, und möchte die Arbeit als „eine Kritik an der sich vornehmlich mit spätrömischen Gräberfeldern befassenden römischen Archäologie in Ungarn (S. 8)“ verstanden wissen.

In dem auf das Vorwort folgenden Abkürzungsverzeichnis wirkt der Gebrauch von Abkürzungen in den Auflösungen unangenehm; dies macht immer wieder ein doppeltes Entschlüsseln notwendig.